



# Alljährliches Blatt.

## Nr. 46.

Samstag

den 15. November

1834.

### Kleinkinder-Bewahranstalt.

Am 4. d. M. fand die Eröffnung der Kleinkinder-Bewahranstalt zur Feier des glorreichen Namensfestes S. kaisert. Majestät, der allergnädigsten Kaiserin, Statt. Um dieses fromme Institut auf eine würdige Weise ins Leben zu rufen, wurde um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Jacob der feierliche Gottesdienst abgehalten, wozu die (P. T.) wohlthätigen Teilnehmer eingeladen waren, um Gott den Almächtigen um die lange Erhaltung der allergnädigsten Landesmutter anzuflehen. Nebst den Kestern mit ihren zum Besuche dieses Instituts eingeschriebenen Kindern, deren Zahl sich auf 109 belief, fand sich auch eine sehr zahlreiche Versammlung ein, worunter Sr. Excellenz der Herr Landesgouverneur sammt Ihrer Excellenz der Frau Gemahlinn, Sr. fürstlichen Gnaden der Herr Bischof etc., nebst vielen Frauen und Herren aus allen Ständen bemerkt wurden. Nach geendigtem Gottesdienste verfügte sich die Versammlung in den Garten der Kleinkinder-Bewahranstalt (Rosengasse, Stadt 208), woselbst die Anwesenden bei dem herrlichsten Herbstwetter, auf den mit Teppichen bedeckten Rasenplatz die vorbereiteten Stühle einnahmen, um welche die Kinder mit ihren Kestern einen großen Kreis bildeten; der k. k. Rath und Bürgermeister, Herr Pradetzky, sagte nun im Namen der Armen einige Worte des Dankes den wohlthätigen Spendern, und empfahl dieses aufkeimende Institut dem frommen, schon so oft erprobten, wohlthätigen Sinne der Bewohner dieser Hauptstadt. Sein Dank schloß mit dem aus der Tiefe des Herzens gesprochenen Wunsche: „Gott erhalte lange Franz und Caroline,“ ein Wunsch,

welcher in allen Gemüthern mit unwandelbarer Treue und inniger Anhänglichkeit wiederhallte.

Sr. Excellenz, der Herr Landesgouverneur, besahen dann in Begleitung der übrigen Anwesenden die Localitäten der Anstalt, wo sich bald die Kinder einfanden, und unter der Leitung ihres Lehrers einige kleine Beweise ihres Gehorsams und ihrer Aufmerksamkeit ablegten, welche um so mehr überraschten, als diese große Anzahl Kinder erst 3 oder 4 Mal die Anstalt vorher besucht hatten.

Die Kinder-Bewahranstalt wird seit diesem feierlichen Tage von den aufgenommenen Kindern fortwährend besucht, woselbst sie nach der für solche Anstalten gebräuchlichen Weise behandelt werden, worüber einstweilen, bis die Statuten des Vereins definitiv abgefaßt sind, der hochwürdige Herr Pfarrer zu St. Jacob die Aufsicht zu führen sich herbeigelassen hat.

Dieses fromme Institut steht übrigens auch dem Besuche des Publicums offen, und wird insbesondere dem wohlthätigen menschenfreundlichen Sinne desselben empfohlen, indem es nur dadurch seine dauernde Existenz erhalten kann.

### Ueber den Bau der Futtergewächse.

Von

Franz Ritter von Jacomini-Holzappel-Waasen,

Mitglied des beständigen Ausschusses der k. k. Frainerischen Landwirtschafts-Gesellschaft, correspondirendes Mitglied der k. k. Gesellschaft für Landwirtschaft und Industrie in Karnten.

(Beschluß.)

In den Reihen selbst werden die Pflanzen anderthalb bis zwei Schöße weit auseinander gesetzt.

Damit der Arbeiter aber diesen Abstand der Pflanzen in den Reihen beobachtet, so erhält er ein zwei Fuß langes Stäbchen, welches er immer vor sich in der Reihe am Boden legt, welches ihm dann genau die gehörige Entfernung der zu setzenden Pflanzen anzeigt. Je besser der Boden vorbereitet ist, desto weiter müssen die Pflanzen von einander abstehen, um eine reiche Ernte zu geben. Ein Joch erfordert daher 14000 bis 16000 Pflanzen, die von 8 bis 10 fleißigen Weibern in einem Tage gepflanzt werden können; das Zutragen und Ausnehmen der Pflanzen nicht gerechnet.

Bei dem Ausnehmen der Pflanzen aus dem Pflanzenbeete sorge man, daß sie nicht durch gewaltiges Ausreißen viele Wurzeln verlieren. Bei trockener Witterung werde daher am Abende vor dem Verpflanzen das Pflanzenbeet begossen, und die Pflanzen selbst vor dem Verlegen eingeschlemmt, nämlich die Wurzeln in einen dünnen Brei von Lehm, etwas Gyps und mit Wasser verdünnter Sauche bis an das Herz eingetaucht.

Dieses Einschlemmen der Pflanzen ist eine Methode, welche von den besten Folgen sich jederzeit erprobet, und mit einiger Uebung durchaus nicht beschwerlich genannt werden kann, auch in allen Gärten bereits bekannt ist.

Wenn eine trockene Zeit eintritt, und die Pflanzen noch nicht ganz verwurzelt sind, so ist es nöthig, daß man sie fleißig in der ersten Zeit begießt, und diese verhältnismäßig kleine Mühe wird im Ertrage reichlich belohnt.

Sind die Pflanzen gesetzt, so steht man nach einigen Tagen nach, und ersetzt mit neuen die allenthalben zu Grunde gegangenen.

Sobald die Pflanzen sich eingewurzelt haben, so müssen sie bei trockener Witterung behackt werden, was mit der dreischaarigen Pferdehacke im Großen am schnellsten und leichtesten geschieht, und nach 8 bis 10 Tagen, wann wieder Unkraut zum Vorschein kommt, wiederholt wird.

Hierauf werden die Pflanzen in den Reihen selbst, mittelst Handhauen behackt und vom Unkraute gereinigt.

Dieses Säen kann dort, wo der Anbau nicht ausgebehnt ist, ganz wohl mit der Hacke geschehen. Um aber vieler Mühe und Kosten bei dem Anbaue auf größern Flächen entbunden zu werden, ist hiesfür die englische Drilllegge ganz vorzüglich zu empfehlen, welche die Herren Ritter von Moro mit sehr wesentlichen, practisch nützlichen Verbesserungen bereichert haben, indem die Drilllegge durch die bei selber angebrachte Vorrichtung höher oder niedriger gestellt werden kann, je nachdem es die Beschaffenheit des Bodens erheischt. Durch die Drilllegge wird mit großer Schnelligkeit die Furche vom Unkraute gereinigt, und es bedarf dann bloß der Handarbeit um mit der Hake das Unkraut auch in den Quertlinien zwischen den Pflanzen auszuwotten. — Von dieser verbesserten Drilllegge hat sich die k. k. kaiserliche Landwirtschafts-Gesellschaft ein Exemplar bestellt, und ich erlaube mir daher auf deren ganz besondern Nutzen bei dem Krautrübenbau im Großen, aufmerksam zu machen.

Ist das Säen geschehen, so bedecken die Krautrübenpflanzen bald darauf mit ihren dunkelgrünen Blättern den Boden. — In der Regel dürfen diese Pflanzen nicht behäufelt werden. Eine Behäufelung derselben wie bei den Kartoffeln oder dem Mais würde ihnen schädlich seyn. Aber es schadet nicht, wenn die Erde doch ganz sachte den Wurzeln näher gebracht wird, weil sie dann weniger holzig werden.

In der Hälfte Septembers, wenn die untern Blätter der Pflanze gelb zu werden anfangen, können sie zu Futter abgenommen werden. Man entblättert die Krautrübe nicht gänzlich, sondern man durchgeht das Feld und sammelt zuerst nur die untern Blätter, und läßt die obern alle stehen; dann kommt man wieder zurück, und fängt von vorn an auch die obern Blätter nach und nach abzunehmen, welches aber vor Ende October nicht geschehen soll; denn in diesem Monate wachsen die Wurzeln der Krautrüben, wenn sie ihrer Blätter nicht ganz beraubt worden sind, oft mehr, als in der ganzen vorhergegangenen Zeit.

Ein frühes gänzlich abblättern würde den Ertrag an Wurzeln eben so sehr schmälern, als bei den Kartoffeln das frühe Abschneiden des Krautes. Sind nun die Blätter alle abgenommen, so kann zur Ernte geschritten werden.

Ein Frost bei oder vor der Ernte schadet den Krautrüben nicht so, wie den Kartoffeln, wenn sie nur vor dem Einsammeln wieder aufgethauet haben.

So lange die Blätter die Rübe noch umkränzen, dienen sie ihr als Frostableiter; und wenn letztere auch Morgens bis an die Spitze der Wurzeln gefroren ist; so thaut sie in der wärmeren Tageszeit wieder auf, ohne dadurch einen Schaden zu leiden.

Die Krautrüben werden mit leichten breiten Hauen oder auch mit der Mistforke ausgegraben. Man hauet neben der Rübe in die Erde, und hebt sie aus der Erde heraus. Man hüthe sich aber mit der Hake oder Forke die Rübe selbst zu verletzen, oder die ausgegrabenen Rüben, um sie von der anliegenden Erde zu reinigen, aneinander zu schlagen; weil dadurch die saftreichen Gefäße gequetscht werden und solche Rüben sonach im Winter schnell in Fäulniß übergehen.

Diese Sorgfalt ist jedoch nur dort nothwendig, wo die Krautrüben bestimmt sind, während des Winters im ganzen Zustande aufbewahrt zu werden. Wenn man sie aber einscharrt, wie das Sauerkraut, so ist natürlich diese Vorsicht nicht erforderlich. —

Die Krautrübenenernte kostet um 2/3 weniger Arbeit als eine Kartoffelernte.

Die bei trockener Witterung ausgegrabenen und gesammelten Rüben, werden in trockenen Kammern, Kellern oder Schoppen, den Winter über aufbewahrt. Letztere müssen aber gegen das Eindringen des heftigen Winterfrostes an den Wänden mit Laub, Stroh oder Erde zwischen Brettern eingeschlossen, gesichert, und die Rüben mit einer dichten Lage Stroh oder Laub zugedeckt werden.

Wenn die Rüben in dem Aufbewahrungsorte in großen Haufen beisammen liegen, fangen sie an sich etwas zu erwärmen und auszutreiben. Es ist

daher nöthig, daß ihre Bedeckung in schönen Wintertagen gelüftet, die Fenster und Thüren der Keller und Kammern geöffnet, und dadurch die Verdünnung der Feuchtigkeith befördert werde, um das Auswachsen, Erhizzen und Faulen zu verhindern. Erst beim Eintritte der strengern Kälte darf man Fenster und Thüren wieder ganz schließen. So kann man die Krautrüben vollkommen frisch bis Ende Mai erhalten.

Ihre Aufbewahrung im Winter fordert mehr Sorgfalt als die der Kartoffeln, daher es räthlich ist, jene früher als diese zu verbrauchen, besonders wo es an guten Aufbewahrungsortern mangelt.

Zum Verbräuche werden die Krautrüben vor dem Zerklleinern von der anklebenden Erde möglichst gereinigt, was entweder in einem Bache geschieht, wo man einen Rechen einsetzt und die Rüben zum Abwaschen hineinwirft; oder, wenn dieß nicht thunlich ist, indem man mit einem kurzen kleinen Birkenbesen die Erde abkratzet.

Das Zerklleinern selbst geschieht am zweckmäßigsten und schnellsten durch den Wösendorfer Rübenwolf, mittelst welchem zwei Personen 100 Pfund Rüben binnen vier Minuten in kleine Stücke zerhauen.

Zweckmäßiger aber ist es, wenn man die Krautrüben, Wurzeln und Blätter gleich nach dem Einsammeln, auf dem Rübenwolfe, oder dort, wo der Anbau nicht im Großen betrieben wird, also die Anschaffung eines eigenen Rübenwolfes nicht nöthig ist, mit dem Breitmesser verkleinert, und in Böttungen lagenweise mit Salz einscharrt, und gleich dem Kraut oder den weißen Rüben einschweret.

Dadurch wird alle Mühe und Sorgfalt auf die Erhaltung der Wurzeln während des Winters erspart, die Gefahr des Faulens beseitiget, und man hat bis in das Frühjahr hinaus das herrlichste Viehfutter, welches mit Häcksel und Heu vermischt im lauwarmen Zustande die gedeihlichste Hornviehnahrung gibt, die vom Vieh mit vieler Begierde gefressen wird. Ich habe im heurigen Frühjahr zu Ende des Maimonats bei den Herrn Rittern von Moro in Biskering noch reichliche Vorräthe von eingescharrten Krautrüben in Böttungen angetrossen, sie verkostet, und sehr schmackhaft gefunden.

Der Rübenwolf ist übrigens ein vortreffliches Geräthe, welches bei größern Wirthschaften eine beträchtliche Ersparung an Mühe und Kosten auf Handarbeit bewirkt. Ich erlaube mir daher zu bemerken, daß der Inhaber der Herrschaft Freudenthal, Herr Franz Galle, sich ein Exemplar dieses Rübenwolfes bestellt hat, was demnach jene Landwirthe benützen dürften, welche die Absicht haben, sich dieses erleichternden Hülfswerkzeugs zu bedienen.

Mein vieljähriger Freund, der Kanzler der k. k. Kärnten. Gesellschaft für Landwirthschaft und Industrie, Herr Professor Achazl, schrieb mir vor wenigen Tagen, wie wohlthätig heuer bei dem großen Futtermangel der Anbau des Futtermais, und insbesondere der Krautrübe, und der Kunkelrübe sich bewährte. Ohngeachtet der heurigen Dürre zeigte sich die Reproductionsfähigkeit dieser Rüben an Blättern so groß, daß ein auf das doppelte vermehrter Viehstand solche nicht zu erschöpfen vermochte, und ließ sonach auf die Resultate schließen, die bei hinreichen-

dem Regen sich ergeben würden. Herr Professor Achazl hat heuer zur Erweiterung des Probebaues zwei Beete mit Krautrüben erst am 1. August, andere am 2. September besetzt, und gedenket einige Pflanzen über Winter unter dem Schnee stehen zu lassen.

Sobald ich durch seine Güte über die Ergebnisse dieser Versuche weitere Mittheilung erhalte, werde ich nicht entfehen, sie denjenigen, die daran Interesse haben, sogleich zu eröffnen.

Zum Schluß füge ich noch jene Beobachtungen bei, welche Herr Söllner, hinsichtlich der Erziehung des Saamens der Krautrüben machte.

Die Erziehung des Saamens der Krautrüben fordert einige Aufmerksamkeit.

Zur Saamengewinnung wähle man von den aufbewahrten Rüben die größten aus, welche mehr lang als kurz sind, und wenige Faserwurzeln haben. Diese werden zeitlich im Frühjahr in ein mit abgefaultem Dünger gedüngtes Beet dergestalt eingeseht, daß ein Dritteltheil der Rübe außerhalb des Bodens bleibt, und jede Rübe von der andern drei Fuß entfernt steht.

In der Nähe dieser Saamenrüben darf kein anderes Kohl- oder Rübengewächs aus dem Geschlechte der Brassica, am wenigsten Stoppelrüben zur Saamenerzeugung ausgeset werden, weil die Krautrüben durch den Antherenstaub der Blüthen derselben, womit die Dienen ihre Larven füttern, bastardiren und gewiß ausarten würden.

Die Lage des mit Saamenrüben besetzten Beetes sei sonnig, und der freien Luft ausgeset. Das Lockern und Jäten desselben wird die Saamenbildung begünstigen.

Die größte Arbeit macht das Abwehren der Vögel von dem Krautrübenbeete, wenn die Saamen zu reifen anfangen. Ein Wächter mit einer Vogelsinte wird hierzu gute Dienste leisten.

In jenen Gegenden, in welchen der rothe Klee gedeihet, läßt sich auch unter obiger Vorsicht, der Idolsberger Krautrübensaamen erziehen, ohne daß eine Ausartung zu besorgen ist.

Wer in Beziehung auf dieses Futtergewächs noch umständlichere, und wissenschaftliche Unterrichtung einziehen will, findet solche in folgenden Schriften:

Anbau und Pflege der Idolsbergerrübe, von Joseph von Hopfen. Wien, 1821, bei Franz Wimmer. Der Feldbau, chemisch untersucht u. c., von G. Christoph Rükert. Erlangen bei Palm.

Oeconomisch-technologisches Handwörterbuch. Ein Handbuch für Gutsbesitzer, Landwirthe u. c. Von Siller, Trommsdorf und Weise. Gotha bei Henning. Verhandlungen und Aufsätze der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, 12. Heft.

Blätter für Landwirthschaft und Industrie in Kärnten, zweites Heft.

Ueber den Bau der Kunkelrübe als Futtergewächs wird ein ähnlicher Aufsatz folgen.

Laibach am 25. October 1834.

### Nützliche Entdeckung.

In England macht seit einiger Zeit eine ungewöhnliche Art, neugesetzte Bäume zu setzen, viel-

Stück und Kuffen, Statt der hohen Pfähle werden nämlich in der Erde über den Wurzeln drei gerade Holzstöcke oder Knüppel, in Gestalt eines Dreiecks, über einander gelegt, so, daß die Enden einander kreuzen. Dann werden die drei Ecken durch eingeschlagene Pfählchen mit Widerhaken befestigt, und das Ganze mit Erde vollends überschüttet. Die so gesekten Bäume übertreffen alle andern an frischem Wuchse, man vermeidet das Stehlen der Pfähle, und bedarf nur kürzerer Holzstücken.

**Das Neueste und Interessanteste**  
im Gebiete  
**der Kunst und Industrie, der Länder- und**  
**Völkerkunde.**

Am 2. October stieg der Luftschiffer, Hr. Green, in dem durch ihn verfertigten Ballon in die Luft. Er war von einem Freunde begleitet; der Ballon erhob sich langsam und nahm seine Richtung nach Norden, quer über den Fluß Werr. In einer ziemlich bedeutenden Höhe und in einer Entfernung von zwei Meilen gerieth der Ballon in zwei entgegengesetzte Luftströme und schien länger als eine Viertelstunde stationär zu bleiben. Der obere Strom kam aus Nordwest. Nach Verlauf dieser Zeit nahm der Ballon wieder seinen steigenden Gang und ward durch einen Nordwind ziemlich weit über der See weggetrieben. Nachdem die Reisenden länger als eine Stunde in den Lüften geblieben, waren sie bedacht, herabzusteigen; auf dem Wasserspiegel angekommen, erhoben sie sich von Neuem auf etwa 30 Metres. Es scheint jedoch, daß die Steigekraft für die Last des Nachens nicht mehr groß genug war, weil der Ballon bald wieder herunter sank und den Nachen ganz sanft auf die Oberfläche der See legte. Da der Nachen leicht, von Weiden geflochten und die Ränder und der Boden mit einem wasserdichten Tuche bedeckt waren, so schwamm er auf dem Wasser wie ein Schiff, und der leichter gewordene Ballon behielt seine schwebende Stellung. Dieses interessante Schauspiel hatte ungefähr eine Meile vom Ufer Statt. Da der Strom auf dieser Höhe aus Südwest kam, so ward der Ballon nach dem Ufer hin getrieben und schleppte den Nachen nach. Schon befanden sich die Luftschiffer 20 Minuten lang in dieser Lage, die sie übrigens vorhergesehen hatten und deshalb unbesorgt waren, als ein Lootse bei ihnen anlegte, die beiden Reisenden an Bord nahm und den Anker des Ballons an seinen Bord befestigte. Nun sah man

ein höchst seltenes Schauspiel: der durch den Wind getriebene Ballon flog dem Lootsen vorher und schleppte ihn mit einer solchen Geschwindigkeit in den Hafen, daß man das Segel, als ganz unnütz, einzog.

**L a n s i o f f.**

Als sich in der alten Burleske: Don Juan, der Held des Stückes in der Scene, wo er den Eremiten ermordet, verspätete, stotterte Käsperte ängstlich zwischen die Coulisten sehend, folgende Worte hervor: »Aber hier ist's finster! — (Pause) Jetzt bringt er ihn um! (lange Pause) O weh, jetzt bringt er ihn noch einmal um!« —

In Schillers Wilhelm Tell, hat Etüffy, der Flurschütz, zu erzählen, daß ein Ritter, welcher zum Herzog Albrecht reiten wollte, von einem Schwarm Hornissen angefallen wurde, welche ihm das Pferd unter dem Leib erstachen. Als das Stück in G. unlängst zur Aufführung kam, sprach der Schauspieler, dem die Rolle des Flurschütz zugetheilt war, mit Pathos: daß der Ritter auf seiner Reise nach Albrechts Hofe von einem Schwarm Hornissen angefallen worden sei.

Ein Bauer kam zum ersten Male ins Theater als Böbners Hedwig gegeben wurde. Als er nach Hause kam, erzählte er seinen Nachbarn Wunderdinge von dem, was er gesehen, und wie der Böfewicht am Schlusse erschossen worden sei. Als er acht Tage darauf wieder in die Stadt kam, fand er dasselbe Stück abermal angekündigt, und erzählte dieß voll Freuden seinem Weibe. Diese meinte, wie denn dieß möglich sei, da er es doch selbst mit angesehen, daß der Kerl ums Leben gebracht worden sei. „Nun, nun,“ antwortete der Bauer, „was liegt denn dran, sie erschießen halt wieder einen Andern!“

Ein Wigbold, wurde in einer langweiligen Gesellschaft gefragt, wie er sich unterhalte? D! so gut, entgegnete er, daß ich meinen linken Fuß beneide, denn der — ist eingeschlafen.

**T h e a t e r.**

Heute: „Elise und Claudio.“ Oper in zwei Acten von Mercadante.

Morgen: „Scherz und Ernst“, oder: „Je toller je besser.“ Quodlibet in drei Abtheilungen. Zusammengestellt vom Hrn. Stockum, Regisseur dieser Bühne.